

## **Geschichtskultur im Ruhrgebiet**

### **Erinnerungen an eine im Ruhrgebiet entstandene „Erforschungskultur“ in den frühen 1970er Jahren<sup>1</sup>**

Jürgen Reulecke

Der Kernbegriff „Geschichtskultur“, der ja das Ziel des Forums seit einem Vierteljahrhundert grundsätzlich bestimmt und zu dessen 7. Geschichtskonvent Franz-Josef Jelich mich eingeladen hat, dazu aus meiner Sicht etwas zu sagen, ist immens vielschichtig, auch wenn „Geschichtskultur“ sich wie hier „nur“ auf eine spezielle Region bezieht. Was tun also? Da kann man als ein regional ebenso wie wissenschaftlich Betroffener (wie es viele Mitglieder und Freunde des Forums vermutlich ebenfalls tun würden) nur eine persönliche Schneise schlagen. Um eine solche Schneise soll es jetzt gehen, doch ist vorab wohl ausdrücklich zu betonen, dass der Begriff „Geschichtskultur“ (wie eine Reihe weiterer Kernbegriffe im Ozean der Geschichtswissenschaft ebenfalls) eine Art intellektuelle Deutungs- bzw. Analyseinsel meint, die allerdings oft – wie vor allem in unserem Fall – mehrere recht unterschiedliche Ufer hat.

Zum einen ist z.B. mit „Geschichtskultur“ selbstverständlich alles das angesprochen, was uns historisch-kulturell alltäglich umgibt, was auch jeweils aktuell engagiert betrieben und erlebt wird und was oft mit historischen Vorgeschichten und mit Traditionen in Verbindung steht, die dann in Heimatmuseen, in örtlichen Geschichtsvereinen, in kommunalen kulturellen Zentren, anlässlich von Jubiläen usw. reflektiert, diskutiert und vermittelt werden. Auf all das trifft pauschal die viel zitierte Erkenntnis von Karl Marx zu: „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst.“ Mit diesem Zitat als Titel und mit einem Vorwort von Johannes Rau hat Lutz Niethammer zusammen mit Ulrich Borsdorf, Bodo Hombach und Tilman Fichter 1984 einen Aufsatzsammelband herausgebracht, dessen programmatischer Untertitel „Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW“ lautet und dessen Botschaft gewissermaßen über all dem kreiste, was uns in der Bochumer und dann auch Essener Historikerszene in den vorausgegangenen rund fünfzehn Jahren bewegt und motiviert hatte. Denn zum anderen kann „Geschichtskultur“ ja auch - und das ist im Folgenden mein Zugriff darauf - als eine Art und Weise verstanden werden, wie an einer konkreten Universität wissenschaftlich nicht zuletzt auch deren regionale Spezifik, d. h. deren raumbezogene Historizität im Kontext der allgemeinen Geschichte analysiert und erörtert wird – durch Qualifikationsarbeiten, Seminare und durch Tagungen, durch Forschungsprojekte sowie dadurch geschaffene Publikationen

---

<sup>1</sup> Es handelt sich im Folgenden um den Text eines Einleitungsvortrags zu dem inzwischen 7. Geschichtskonvent des „Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ am 24. November 2017 in Gelsenkirchen, diesmal anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Forums. Anmerkungen zu den Zitaten waren deshalb nicht vorgesehen, doch sind die zitierten Publikationen in einem Anhang genannt.

und vor allem auch durch die Bereitschaft der Akteure, der regionalen Öffentlichkeit wie der allgemeinen Historikerzunft Antworten auf diverse Fragen zu geben, die sich auf die vor Ort ererbte und auch konkret erlebte „Geschichte des Volkes“ beziehen. Etwas übertrieben formuliert und auf den Punkt gebracht, heißt das dann: „Geschichtskultur“ einer solchen Art ist eine konkrete historisch-wissenschaftliche „Erforschungskultur“, die nicht zuletzt von der besonderen Regionalität des geographischen Raumes, in dem sich die Universität befindet, ausgeht und in munteren Kollegenkreisen anregend kommuniziert wird.

Nun zu meinem **ersten Schritt** von insgesamt vier Schritten: Angesichts der recht abstrakten Einleitungsbemerkung mag bei manchen der Forumsmitglieder vielleicht dennoch so etwas wie ein Ego-History-Impuls mit Blick auf jene Region entstanden sein, in der sie geprägt worden sind, in der sie leben und den das „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ seit einem Vierteljahrhundert engagiert im Blick hat - weitgehend angestoßen durch in den beiden Jahrzehnten vor der Forumsgründung in der Geschichtsfakultät der neugeschaffenen Universität Bochum und kurze Zeit später dann auch in der neuen Universität Essen aufgewachsene und wissenschaftlich geprägte Kollegen. Das jüngste Heft der Zeitschrift „Forum Geschichtskultur Ruhr“ mit Beiträgen von in den 1970er und frühen 1980er Jahren gestarteten und seither geschichtskulturell aktiven Leuten wie Ulrich Borsdorf, Susanne Abeck, Uta C. Schmidt, Theo Grütter, Stefan Goch und Franz-Josef Jelich liefert dazu anregende Beiträge! Vor allem Ulrich Borsdorf, der Senior unter diesen Autoren, hat sich in seinem Essay ausdrücklich zur Subjektivität seiner Ausführungen, also zu einer Ego-History bekannt. Ein solcher Blick wird nun auch meinen folgenden Versuch bestimmen, die Erfahrungen mit jenem Start in die dann anschließend weit ausgreifende Ruhrgebiets-Erforschungskultur an der Universität Bochum ab Ende der 1960er Jahre, also vor einem halben Jahrhundert, und kurze Zeit darauf seit Mitte der 1970er Jahre auch an der Universität Essen gehen soll.

Die Voraussetzungen zu jenem Start hängen – dies vorweg! – in erster Linie eng mit der Bochumer Historikerkombination von Wolfgang Köllmann (ab 1965 in Bochum) und Hans Mommsen (ab 1968), aber auch mit Impulsen von Rudolf Vierhaus (ab 1965), Reinhard Koselleck (1966 bis 1968), Albrecht Timm (ab 1965), Hans Roos (ab 1968) und schließlich Dietmar Petzina (ab 1970) sowie später dann noch von Jörn Rüsen (ab 1974) und Winfried Schulze (ab 1978) zusammen: Diese damals – bezogen auf die Neuzeitgeschichte – noch recht jungen Lehrstuhlinhaber, allen voran Wolfgang Köllmann (1925-1997) und Hans Mommsen (1930-2015), prägten ab Ende der 1960er Jahre eine umfangreiche Riege von Nachwuchsleuten, geboren alle um 1940, also zur inzwischen „Kriegskindergeneration“ genannten Altergruppe gehörend, die nun als Assistenten meist im Kontext ihrer Promotionsplanung und dann zum Teil auch ihrer Habilitationplanung die maßgeblichen Lehrenden des sogenannten Mittelbaus waren – dies in einer Geschichtsfakultät mit einer

damals relativ seltenen und später auch wieder abgeschafften „Drittelparität“ und vor allem in dem innovativen IPS (= Integriertes Proseminar) mit einem intensiven gegenseitigen wissenschaftlichen Austausch. Vor allem der als Studienprofessor tätige Helmut Lukis (1933-2017) war es, der die Zusammenführung der Proseminare für die alte Geschichte, das Mittelalter und die Neuzeit im IPS angestoßen, dann lange organisiert und so ein höchst anregendes Zusammenwirken aller Mittelbauleute bewirkt hat. Seit dem Beginn der 1970er Jahre, um die es nun im Wesentlichen gehen soll, begann damit nach den Erfahrungen mit der recht diffusen Umbruchsituation um 1968 herum eine Zeit des Aufbruchs in neue Erforschungs- und Interpretationsperspektiven, die die genannten Lehrstuhlinhaber und die von ihnen geprägte erste Nachwuchsriege im weiteren Verlauf der 1970er Jahre und dann in den frühen 1980er Jahre einer zweiten Nachwuchsriege weitervermittelt haben. Diese zweite Riege, also die in den 1950er Jahre geborenen Nachwuchslleute, aufgewachsen in der Zeit des sogenannten Wirtschaftswunders und des „Kalten Krieges“, erhielten auf diese Weise entscheidende Impulse, die sie dann z.B. später auch zu den Motoren des nun seit 25 Jahre bestehenden hiesigen Forums machten.

Ein Fazit meines ersten Schrittes lautet also: Die drei genannten generationellen Kreise waren es, die als Staffelstabträger maßgeblich zunächst an der Bochumer Universität eine spezielle „Erforschungskultur der Ruhrgebietsgeschichte“ geschaffen haben. Dabei ist jedoch noch anzumerken, dass es der in Bochum von 1968 bis 1972 als Assistent am Lehrstuhl Mommsen tätige Lutz Niethammer (geb. 1939, promoviert noch in Heidelberg bei Werner Conze) gewesen ist, der den Bochumer Staffelstab in engagierter Weise als neu berufener Lehrstuhlinhaber an die 1972 gegründete Gesamthochschule Essen getragen hat und dort z.B. mit dem Historiker Dirk Blasius und dem Politikwissenschaftler Karl Rohe in engere Verbindung trat. Ende der 1980er Jahre (inzwischen seit 1982 an der Fernuniversität Hagen tätig) war Niethammer der Gründungsdirektor des vom damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau (1931, geb. in Wuppertal, gest. 2006) angeregten interdisziplinären „Kulturwissenschaftlichen Instituts“ (KWI) in Essen, ehe er 1993 an die Universität Jena wechselte. Damit ist jetzt zunächst einmal jenes Personenspektrum angesprochen, das in den frühen 1970er Jahren – ausgehend von den Neuzeithistorikern an der Bochumer und anschließend auch an der Essener Geschichtsfakultät – die wissenschaftliche Analyseinsel „Geschichtskultur Ruhrgebiet“ in entscheidender Weise begründet hat und bis heute immer noch in mancherlei Hinsicht bestimmt. Erwähnt werden sollte aber auch, dass neben dem Ruhrgebiet auch das Bergische Land, vor allem das Wuppertal in der Bochumer Erforschungskultur eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat (s. u.): Schließlich war damals der aus Wuppertal stammende Lehrstuhlinhaber Wolfgang Köllmann gleichzeitig auch der 1. Vorsitzende des Bergischen Geschichtsvereins, des damals größten regionalen Geschichtsvereins in Deutschland.

„Es blitzt ein Tropfen Morgentau im Strahl des Sonnenlichts: Ein Tag kann eine Perle sein und ein Jahrhundert nichts“ – so hat es Gottfried Keller einmal auf den Punkt gebracht! Der jetzt folgende **zweite Schritt** in Richtung Bochumer „Geschichtskultur des Ruhrgebiets“ war nämlich (ego-historisch gesehen) von einem recht speziellen „Tropfen Morgentau“ angestoßen worden. Jeder kennt das wohl aus der eigenen Lebensgeschichte: Manchmal ist es irgendeine Kleinigkeit im Alltagsleben am Wegrand, die sich dann aus der Rückschau als ein entscheidender Impuls zur Gestaltung des weiteren Fahrens durch die Zeit aufgrund erheblicher neuer Erfahrungen erweist. Aus meiner Sicht und auch bezogen auf die, Ende der 1960er Jahre definitiv beginnende „Bochumer Erforschungskultur“ war ein solcher Tropfen Morgentau, also eine solche Kleinigkeit am Wegrand ein Brief, der am 4. Oktober 1971 in der Bochumer Universität bei Wolfgang Köllmann einging! Der Verleger Hermann Schulz, der seit Januar 1967 Nachfolger von Johannes Rau als Chef des von Rau mitgegründeten und geleiteten Peter Hammer Verlags in Wuppertal war, hat in diesem Brief Köllmann mit ausdrücklichem Rückenwind der „NRW-Landeszentrale für politische Bildung“ dazu eingeladen, in Düsseldorf ein Planungsgespräch zu führen, um endlich einmal eine Publikation zur Entstehungsgeschichte und den Besonderheiten der Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr herauszubringen. Da der ehemalige Verlagsgründer Johannes Rau nach vorherigen zwei Jahren als Wuppertaler Oberbürgermeister Anfang 1967 der Fraktionsvorsitzende der SPD im Landtag und Mitte 1970 der Wissenschaftsminister von NRW geworden war, ist anzunehmen, dass er es war, der der Landeszentrale den Peter Hammer Verlag, vielleicht auch den Historiker Köllmann, für die Schaffung einer solchen Publikation empfohlen hatte. Das Gespräch kam am 16. November 1971 tatsächlich zustande, und Köllmann erklärte sich bereit, ein solches Werk zu schaffen, suchte jedoch anschließend wegen seiner damaligen intensiven Erweiterung seines Bochumer Lehrstuhls in Richtung Demographie nach einer Möglichkeit, wie ein solches Projekt auch ohne ihn konkret durchgeführt werden konnte, und beauftragte dann mich – wie Köllmann aus Wuppertal stammend und seit Ende 1969 einer seiner vier Assistenten –, der verantwortliche Herausgeber zu sein. Im August 1972 war es dann so weit: Ich übernahm vom Peter Hammer Verlag mit dem Rückenwind der Düsseldorfer Landeszentrale offiziell jenen Auftrag und gewann in der Folgezeit 14 Autoren, fast alle aus unserer Bochumer Historikerszene stammend (darunter neben Köllmann und Mommsen z. B. Albin Gladen, Siegfried Bahne und Ulrich Borsdorf, Martin Martiny und Gerhard Huck), einen Beitrag zu dem Sammelband zu liefern, der dann den Titel „Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr“ erhielt und Anfang 1974 erschien. Damit gab es erstmalig in Westdeutschland eine zwar nur regionenbezogene, aber doch mit Blick auf die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen zu Beginn der Industrialisierung bis zum Wiederaufbau der SPD nach 1945 anregende Publikation mit exemplarischen Beiträgen zum Thema. Der Hinweis auf Westdeutschland ist

hier deshalb von Bedeutung, weil von 1961 bis 1972, also kurz vorher, im Ostberliner Akademie-Verlag die von Jürgen Kuczynski geschaffenen insgesamt 38 Bände einer „Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus“ aus der DDR- Perspektive erschienen waren. Kuczynski (1904-1997) – dies nebenbei – ist übrigens wie der fast gleichaltrige Wolfgang Abendroth (1906-1985) und im frühen 19. Jahrhundert auch der Marx-Freund Friedrich Engels (1820-1895) in Wuppertal geboren. Die Publikation Kuczynskis ist 1974 dann ausführlich auf insgesamt 70 Seiten im 14. Band des „Archivs für Sozialgeschichte“ (AfS) von elf kompetenten Historikern, darunter Wolfgang Köllmann und der Bielefelder Historiker Jürgen Kocka, kritisch rezensiert worden. Es ist anzunehmen, dass der erwähnte, 1971 von der Düsseldorfer Landeszentrale für politische Bildung in Richtung Peter Hammer Verlag ausgegangene Impuls zur Schaffung einer Publikation zur westdeutschen Arbeiterbewegungsgeschichte nicht zuletzt auf einer deutlichen Distanzierung zu diesem gewaltigen, auch in der Bundesrepublik damals durchaus weit verbreiteten Werk beruhte. Jürgen Kocka hat z. B. seine Kritik am Werk von Kuczynski mit dem bezeichnenden Hinweis auf den bisherigen Stand der Arbeiterbewegungsforschung in Westdeutschland eingeleitet, die Stärke mancher Werke resultiere aus der Schwäche ihrer Konkurrenten und auf dem Mangel an Alternativen. Diese westdeutsche „Schwäche“ sollte in der Folgezeit von der Bochumer geschichtskulturellen Szene, beginnend mit dem Sammelband „Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr“, mit vielen weiteren, im Wesentlichen von Hans Mommsen angestoßenen Aktivitäten eindeutig überwunden werden!

Sich mit dem Forschungsfeld Arbeiterbewegungsgeschichte intensiv zu beschäftigen, hatte Mommsen kurz vorher nicht zuletzt deshalb herausgefordert, weil er 1971 zusammen mit Siegfried Bahne (1928-2004) und unterstützt durch Wolfgang Köllmann und Rudolf Vierhaus eine umfangreiche Dublettensammlung des Internationalen Instituts für Sozialgeschichte aus Amsterdam nach Bochum holen und in der Universitätsbibliothek unterbringen konnte, wobei von Mommsens Lehrstuhl die Mitarbeiter Martin Martiny, Ulrich Borsdorf und Hans-Otto Hemmer sowie ich vom Lehrstuhl Köllmann in diese Aktivitäten intensiv mit eingebunden wurden – Aktivitäten, die schließlich (vor allem infolge des Engagements von Siegfried Bahne und des 1971 eingestellten Peter Friedemann) am 15. Februar 1979 zur Gründung des Bochumer „Instituts zur Geschichte der Arbeiterbewegung“ mit seinen in den Folgejahren vielen Erweiterungen führten. Hierzu und noch zu einer weiteren bedeutenden Initiative Hans Mommsens Anfang der 1970er Jahre – hier im Zusammenwirken mit seinem Assistenten Bernd Weisbrod und dem Kollegen Dietmar Petzina – ließe sich jetzt vieles berichten: Die drei genannten waren nämlich die Hauptakteure einer höchst erfolgreichen, international breit aufgestellten Bochumer Konferenz im Juni 1973 mit dem Titel „Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik“, bei der neben Beiträgen zum wirtschaftlichen Strukturwandel und zur

Lage der Industrie, zur Finanz- und Sozialpolitik, zur Reparationsproblematik und zu den Aktivitäten der verschiedenen sozioökonomischen Interessengruppen auch eine Reihe von Erläuterungen zur Lage der Arbeiterschaft, zur Arbeiterbewegungsgeschichte und zur Gewerkschaftspolitik jener Jahre eine Rolle spielte.

Auch durch Hinweise auf Forschungsprojekte an den übrigen Bochumer Neuzeitlehrstühlen mit anregenden Kontakten untereinander, also mit der Technikgeschichte (Timm), der Wirtschaftsgeschichte (Petzina), der Osteuropäischen Geschichte (Roos), der Frühen Neuzeit (Vierhaus) und der historischen Fachdidaktik (Rüsen) ließe sich jetzt eine Vielzahl von weiteren Impulsen der in jener Startphase am Anfang der 1970er Jahre in der Bochumer Universität in Gang gekommenen Geschichtskulturforschung vorstellen, doch das würde hier viel zu weit führen. Deshalb soll nun noch – Stichwort wieder Ego-History – in einem **dritten Schritt** an einige Themenfelder unserer Bochumer Startphase in Richtung Geschichtskultur erinnert werden, an denen ich beteiligt war und die über das hinausgehen, was bisher schon erwähnt worden ist, denn für mich war es immer wieder eine anregende Herausforderung, zwar am Lehrstuhl Köllmann zusammen mit Adelheid Gräfin Castell, Gerhard Huck und Peter Marschalck Assistent zu sein (wo übrigens auch Antje Kraus und Albin Gladen wirkten), aber gleichzeitig immer wieder auch mit Hans Mommsen und seinem Team, und vor allem mit dem 1972 nach Essen hinübergewanderten Lutz Niethammer in enger Verbindung zu stehen – dies bis hin übrigens zu Mommsens mehrfachen Bitten an mich, zu Dissertationen bei ihm das jeweilige Zweitgutachten anzufertigen. Nur ein recht besonderes Beispiel für diese Zweitgutachterrolle bei Mommsen sei hier erwähnt: Eines jener Gutachten bezog sich Anfang der 1980er Jahre auf die Dissertation der Koreanerin Hyun-Back Chung zum Thema „Die Kunst dem Volke oder dem Proletariat? Die Geschichte der Freien Volksbühnenbewegung in Berlin 1890-1914“. Frau Chung, mit der später immer wieder einmal bei ihren Deutschlandreisen Kontakt bestand, ist vor kurzem – wie in den Medien mitgeteilt wurde – die Familienministerin in der südkoreanischen Regierung geworden!

Hinweise wie die bisherigen lassen wohl bereits ahnen, dass ich damals irgendwie zwischen bzw. gleichzeitig in den beiden Netzwerken Köllmanns und Mommsens geprägt und jeweils in spezieller Weise herausgefordert worden bin, was zum Teil nicht ganz einfach war, weil beide Lehrstuhlinhaber zwar meist durchaus freundlich-sachlich miteinander umgingen, aber viele Themenkomplexe doch recht unterschiedlich beurteilten – schließlich stand Mommsen der SPD nahe und war Köllmann stellvertretender CDU-Bürgermeister von Hattingen. Mit Mommsens ausdrücklichem Rückenwind engagierten sich damals z. B. einige Mitwirkende seines Lehrstuhls im Bildungszentrum der IG Metall in Sprockhövel und anderswo in Fortbildungsseminaren für Gewerkschaftsmitglieder zur Geschichte der Arbeiterbewegung, so z. B. auch in einem Ostsee-Hotel am Timmendorfer Strand. Ich wurde

in den 1970er Jahren einige Male ebenfalls als Ideenlieferant mit in diese Seminare einbezogen. Köllmanns zentrale Interessengebiete waren damals jedoch neben seinen demographischen Forschungsfeldern im Gegensatz zu Mommsen vor allem die bürgerlichen Reformbewegungen in Richtung Unterschicht seit dem frühen 19. Jahrhundert (Stichwort z. B. „Elberfelder System“), während Mommsen im Wesentlichen mit beträchtlichem Erfolg die sozialistische Arbeiterbewegung und die Gewerkschaftsgeschichte vor allem im Ruhrgebiet im Blick hatte. Ein entscheidender und wirkungsvoller Mommsen'scher Impuls war ja, wie erwähnt, die Übernahme der Amsterdamer Dubletten zur Arbeiterbewegungsgeschichte. Gleichzeitig gab es aber auch von Köllmann eine bemerkenswert umfangreiche Beschaffung antiquarischer Literatur für die Bibliothek der Bochumer Geschichtsfakultät und zwar aus dem Besitz der Wuppertaler Industrie- und Handelskammer, die ihre alten Bestände hatte loswerden wollen. Eine beträchtliche Büchersammlung aus Wuppertal landete auf diese Weise durch Köllmanns Vermittlung Anfang der 1970er Jahre ebenfalls in der Bochumer Universität. Ein uns beim Einräumen der Bücher in die Bibliotheksregale in die Hände fallender spezieller „Fund am Wegrund“ (Stichwort s. o.: „Es blitzt ein Tropfen Morgentau im Strahl des Sonnenlichts“) bestand aus den von 1863 bis 1914 erschienenen insgesamt 52 Jahressbänden der „Zeitschrift für die Arbeiterfrage: Der Arbeiterfreund“, denen – wie sich dann herausstellte – von 1848 bis 1858 noch insgesamt 26 umfangreiche Hefte mit dem Titel „Mittheilungen des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen“ vorausgegangen waren. Dieser, so Zitat von Friedrich Harkort, „Verein zur Hebung der unteren Klassen“ war Ende 1844 von Unternehmern und höheren Beamten (u. a. von Adolf Diesterweg und Friedrich Harkort) nach einer höchst erfolgreichen Berliner Gewerbeausstellung gegründet worden und wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die dann umfassendste sich der sozialen Frage mit ihren Problemen widmende bürgerliche Bewegung mit schließlich nahezu tausend Mitgliedern bzw. Spendern, zu denen sowohl örtliche Magistrate und Handelskammern auch aus dem Ruhrgebiet, Aktiengesellschaften wie etwa die Krupp AG und der Bochumer Verein für Bergbau als auch eine Vielzahl von individuellen Stiftern gehörten. Dieser „Centralverein“ bestand bis Anfang 1915. Köllmann, der Historikerspezialist für Friedrich Harkort, über dessen Wirken er 1963 an der Universität Hamburg bei Carl Jantke seine Habilitationsschrift verfasst hatte, begann nun zusammen mit mir Material rings um den „Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ zu suchen und zu analysieren, was schließlich dazu führte, dass ich Mitte der 1970er Jahre mit Unterstützung durch die DFG zu einem längeren Forschungsaufenthalt im Merseburger Zentralarchiv der DDR war. Das Ergebnis der Recherchen dort war schließlich eine Habilitationsschrift, die mit dem Titel „Sozialer Frieden durch soziale Reform“ 1983 wieder im Wuppertaler Peter Hammer Verlag erschienen ist. Die wenigen noch erhaltenen und mühsam schließlich von Köllmann und mir aufgespürten Mitteilungshefte des Centralvereins aus den Jahren von 1848 bis 1858 haben

wir dann Anfang der 1980er Jahre in fünf umfangreichen Faksimile-Bänden herausgebracht, finanziell unterstützt anlässlich des 100sten Todestages von Friedrich Harkort am 6. März 1980 durch die Hagener Harkort-Gesellschaft. Darauf wollte ich (Stichwort Ego-History) vor allem deshalb hinweisen, weil die ohne Zweifel immens vielfältigen und in diversen Forschungsarbeiten breit publizierten Ergebnisse der Bochumer Erforschungskultur in Richtung Arbeiterbewegungsgeschichte ausdrücklich auch in Richtung auf das dazu parallele historische Feld der bürgerlichen Sozialreform ergänzt worden sind – vorbereitet übrigens bereits 1974 durch ein Standardwerk unseres Kollegen Albin Gladen mit dem Titel „Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland“ sowie durch weitere Beiträge nicht nur, aber vor allem aus dem Köllmann'schen Bochumer Umfeld seit Beginn der 1970er Jahre. Eine umfangreiche vierbändige und ebenfalls wieder im Wuppertaler Peter Hammer Verlag von Kurt Düwell und Wolfgang Köllmann herausgegebene Publikation aus den Jahren 1983 bis 1985 mit dem Titel „Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter“ lieferte dazu eine beträchtliche Vielzahl von Forschungsergebnissen aus dem Jahrzehnt vorher: Fast alle in Bochum in den 1970er Jahren aktiven Nachwuchsleute der verschiedenen Neuzeitlehrstühle hatten sich an diesem Opus mit einem Beitrag ebenso beteiligt wie z. B. auch aus dem Essener bzw. dann Hagener Kreis um Lutz Niethammer. Kurz vor diesem vierbändigen Werk von Wolfgang Köllmann und Kurt Düwell war übrigens auch von Hans Mommsen und Winfried Schulze ein umfangreiches Werk mit dem Titel „Vom Elend der Handarbeit“ – hier diesmal auch mit Beiträgen aus der Alten und Mittelalterlichen Geschichte – herausgegeben worden, in dem nach einer beeindruckenden Einleitung vor allem von Mommsen wieder viele Bochumer Kollegen und mit Antje Kraus und Adelheid Gräfin Castell auch zwei Bochumer Kolleginnen Aufsätze über die Problemlagen von Unterschichten in den verschiedenen Zeitepochen abgedruckt worden waren. Dieses Werk war übrigens die Dokumentation einer großen Wuppertaler Historikerkonferenz vom Oktober 1979, bei der die drei deutschen historischen Auslandsinstitute in Rom, Paris und London zusammen mit der Bochumer Geschichtsfakultät die Veranstalter waren. Diverse weitere überregionale Aktivitäten ließen sich jetzt noch hinzufügen, doch sollten die erwähnten exemplarisch eine Reihe von Hinweisen auf die immense Vielfalt der Bochumer Forschungsaktivitäten liefern, die in den folgenden 1980er Jahren gewissermaßen als Ernte jenes Bochumer Aufbruchjahrzehnts in diversen umfangreichen Publikationen zum Thema Geschichtskultur ihren Niederschlag gefunden haben.

Abschließend nun noch ein **vierter Schritt** des vor allem ego-historischen Versuchs, das Phänomen „Bochumer Geschichtsforschungskultur“ seit den frühen 1970er Jahren erfahrungsgeschichtlich zu umkreisen und dabei zu zeigen, wie Bochumer Initiativen weit über die Region hinaus eine durchaus bemerkenswerte Wirkung besaßen. Von Lutz Niethammer stammt im dritten Band der erwähnten vierbändigen Köllmann/Düwell-



Publikation – dies als Einstieg vorweg – ein Beitrag mit dem programmatischen Titel „Alltagserfahrung und politische Kultur. Beispiele aus dem Ruhrgebiet“, der – ausgehend von den Impulsen der Bochumer und Essener Szene – mit „Alltag“ einen zentralen Kernbegriff einer seit etwa 1975 in der Geschichtswissenschaft ausgelösten massiven Kontroverse um die Geschichtskultur auf den Punkt brachte. Zwar war interessanterweise schon im Jahre 1942 ein Buch mit dem Titel „Kleine Kulturgeschichte des deutschen Alltags“ erschienen, verfasst von dem Historiker Wilhelm Treue (1909-1992), das jedoch in der höchst kontroversen Diskussion um das Thema Alltag als Gegenstand der Kulturgeschichte seit Mitte der 1970er Jahre keinerlei Bedeutung besaß. Die im Folgenden in dieser Richtung angesprochenen speziellen Bochum-Essener Initiativen seit Mitte der 1970er Jahre starteten aufgrund von Anregungen des über die Geschichte unseres Raumes gut informierten Bundespräsidenten Gustav Heinemann (1899, geb. in Schwelm, gest. 1976), der mehrfach in Reden auf die Bedeutung der deutschen Freiheitsbewegungen hingewiesen hatte und für eine intensivere historische Beschäftigung mit diesem Thema geworben hatte. Dies hatte den Hamburger Industriellen und Mäzen Kurt A. Körber (1909-1992) in Kontakt mit Heinemann dazu motiviert, einen jährlichen deutschen Schülerwettbewerb zu begründen, dessen erste Ausschreibung 1974 zum Thema „Deutsche Revolution 1848/49“ dazu führte, dass von weit über 4.000 Schülern nahezu 800 Beiträge eingingen, die immer auf konkreten Recherchen vor Ort beruhten. Die von der Körber-Stiftung in den nächsten beiden Jahren ausgeschriebenen Themen lauteten dann „Vom Kaiserreich zur Republik 1918/19“ und „Demokratischer Neubeginn 1945/46“. Ein neunköpfiges Planungs- und Gutachtergremium, das aus drei Fachlehrern, drei Pädagogen einer pädagogischen Hochschule und drei Fachwissenschaftlern bestand, vergab zusammen mit Körber und seinem Team die Preise und legte jährlich das nächste Rahmenthema fest. Über die Geldpreise hinaus erhielten alle Preisträger zudem ein Buchgeschenk zum jeweiligen Thema. Der Wuppertaler Peter Hammer Verlag war es auch hier, der in den nächsten Jahren diese Bücher produzierte, beginnend 1974 mit einer Quellensammlung mit dem Titel „Aufstand der Bürger. Revolution 1849 im westdeutschen Industriezentrum“, herausgegeben von den Wuppertalern Klaus Goebel und Manfred Wichelhaus und eingeleitet mit einem Vorwort von Gustav Heinemann. Die nächsten beiden Bände wurden 1975 von dem Berliner Historiker Reinhard Rürup und dann 1976 von Ulrich Borsdorf zusammen mit Lutz Niethammer herausgegeben. Die Titel lauteten „Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet“ und „Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945“. Lutz Niethammer hatte übrigens parallel dazu 1976 – ebenfalls im Peter Hammer Verlag – einen umfangreichen Sammelband mit dem Titel „Arbeiterinitiative 1945“ zusammen mit Ulrich Borsdorf und Peter Brandt publiziert, in dem es um die antifaschistischen Ausschüsse und die Reorganisation der Arbeiterbewegung in

Deutschland unmittelbar nach Kriegsende ging. Reinhard Rürup, Lutz Niethammer und ich wurden von nun an für eine Reihe von Jahren als die drei Universitätshistoriker in das Gutachtergremium des Schülerwettbewerbs der Körber-Stiftung berufen. Nach den drei bisherigen Wettbewerben – Stichwort „Freiheitsbewegungen“ – stellte sich anschließend mit Blick auf den folgenden vierten Wettbewerb die Frage nach einer neuen Perspektive, die schließlich zur Entscheidung „Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter“ führte, ohne dass von uns der Begriff „Alltag“ zu diesem Zeitpunkt bereits als problematisch empfunden wurde. An dem nun für 1978 ausgeschriebenen Wettbewerb mit dem Thema „Arbeitswelt und Technik im Wandel“ beteiligten sich weit über 5.000 Schüler mit knapp 1.300 Beiträgen. Die Herausgabe des dazu gehörenden Geschenkbuches übernahmen der Bochumer Kollege Wolfhard Weber vom Timm-Lehrstuhl und ich mit einem Aufsatzsammelband mit dem Titel „Fabrik, Familie, Feierabend. Beiträge zur Sozialgeschichte des Alltags im Industriezeitalter“, in dem nach einem Vorwort des Bundespräsidenten Walter Scheel (1919, geb. in Solingen, gest. 2016), dem Nachfolger von Gustav Heinemann seit Anfang Juli 1974, 14 Aufsätze, verfasst fast alle von Bochumer bzw. Essener Kollegen, abgedruckt waren, beginnend mit einem Einführungsbeitrag von Wolfgang Köllmann zum Thema „Aus dem Alltag der Unterschichten in der Vor- und Frühindustrialisierungsphase“ und endend mit einem Aufsatz des Bochumer Akademischen Oberrats Siegfried Gehrman zur Bedeutung des Fußballs in einer Industrieregion am Beispiel von Schalke 04. Lutz Niethammer gab im folgenden Jahr zum Schülerwettbewerb mit dem Thema „Wohnen im Wandel“, so auch der Titel seines Buches, eine Sammlung von 20 einschlägigen Aufsätzen heraus, wieder mit einem Vorwort von Walter Scheel, ehe dann für 1980 Gerhard Huck vom Bochumer Lehrstuhl Wolfgang Köllmanns zum Wettbewerbsthema „Feierabend und Freizeit im Wandel“ eine weitere Aufsatzsammlung mit dem Titel „Sozialgeschichte der Freizeit“ mit 15 Beiträgen veröffentlichte. Zum Schülerwettbewerb des Jahres 1981 – Thema „Alltag im Nationalsozialismus“ – brachten schließlich Detlef Peukert (1950-1990), inzwischen Assistent an der Universität Essen bei Lutz Niethammer, und ich, unterstützt von Adelheid Gräfin Castell vom Köllmann-Lehrstuhl, ein anschließend viel beachtetes Werk mit dem Titel „Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus“ mit zwanzig Aufsätzen heraus, darunter übrigens auch mit einem von Hans Mommsen, mit zwei Beiträgen von den englischen Kollegen Ian Kershaw und Timothy W. Mason und einem weiteren von dem amerikanischen Kollegen William S. Allen.

Pardon für diese Aufzählung der insbesondere von Bochumer Historikern sowie von Lutz Niethammer seit Mitte der 1970er Jahre zum Thema Alltag herausgebrachten Sammelbände im Kontext der Schülerwettbewerbe der Hamburger Körber-Stiftung, zu deren Inhalten und zu den in diesem Umfeld engagierten Verfassern der Beiträge vieles gesagt werden könnte. Bemerkenswert ist jedoch folgendes: Nach dem Start des

Schülerwettbewerbs in seine zweite Runde mit dem Dachbegriff „Alltag“ und unseren beiden Publikationen aus den Jahren 1978 und 1979 „Fabrik, Familie, Feierabend“ und „Wohnen im Wandel“ begann schließlich ab 1980 eine fast uferlose, zum Teil bis heute noch andauernde Debatte in der Historikerzunft über das provokative Forschungsfeld Alltagsgeschichte: Zum einen heißt das, dass Alltagsgeschichte als eine neue und spannende Herausforderung der traditionellen Geschichtswissenschaft bzw. – so hat es Franz-Josef Jelich vor einiger Zeit (bezogen auf das Zusammenwirken von Alltag und Region) ausgedrückt – als eine noch völlig „andersartige Geschichtsanalyse“ verstanden wurde. Lutz Niethammer ist es auch hier gewesen, der in dieser Richtung Anfang 1980 in der Zeitschrift „Geschichtsdidaktik“ einen ersten programmatischen und nachdrücklich verteidigenden Artikel mit dem Titel „Bemerkungen zur Alltagsgeschichte“ publiziert hat. Nebenbei: Auch in den Sozialwissenschaften hat übrigens damals Ende der 1970er Jahre ein Start in Richtung „Soziologie des Alltags“ begonnen. Provokation ist hier zum anderen aber auch als eine deutliche Herausforderung an die sich damals als die dominante sozialwissenschaftlich ausgerichtete Strukturgeschichte präsentierende „Bielefelder Schule“ um Hans-Ulrich Wehler (1931-2014) zu verstehen. Alltagsgeschichte war für Wehler allenfalls eine eher nebensächlich-kurzfristige Mode oder gar nur ein weitgehend unwissenschaftliches Hobby von orts- bzw. heimatbezogener Einzelgängern sowie von Anhängern einer ausschließlich subjektbezogenen Oral History, wie sie inzwischen vor allem an der Hagener Fernuniversität von Lutz Niethammer zusammen mit Alexander von Plato entwickelt worden war! Seine Kritik der Alltagsgeschichte hatte Wehler in einer umfangreichen Rezension im September 1981 in der ZEIT begonnen, in der er das von Jürgen Kuczynski ab 1980 erscheinende insgesamt fünfbändige neue Werk „Geschichte des Alltags des deutschen Volkes“ ins Visier genommen hatte. Eine Vielzahl von Stellungnahmen pro und contra war daraufhin die Folge, aber z. B. auch eine kontroverse Debatte zwischen den Befürwortern einer Alltagsgeschichte, so vor allem zwischen dem Essener Assistenten von Lutz Niethammer Detlef Peukert, der 1982 einen Essay mit dem Titel „Arbeiteralltag – Mode oder Methode?“ verfasst hatte, und Alf Lüdtke, der sich – damals Assistent für Geschichte am Göttinger Max-Planck-Institut – als der große Meister der neuen Alltagsgeschichte zu präsentieren begann. Lüdtke hat z.B. 1983 in einem Beitrag in der Zeitschrift „argument“ mit dem Titel „„Kolonisierung der Lebenswelten‘ – oder: Geschichte als Einbahnstraße?“ Peukerts Vorstellungen nur zum Teil als anregend, zum Teil aber auch als „anstößig“ beurteilt, worauf Peukert daraufhin eine Replik schrieb, der er den ironischen Titel „Glanz und Elend der Bartwichserei“ gab.

Dies alles – hier zuletzt in Richtung „Alltagsgeschichte“ angesprochen – ereignete sich nach dem Gründungsjahrzehnt der 1970er Jahre in Richtung auf die 1980er Jahre, doch waren inzwischen die von Bochum und Essen bzw. Hagen ausgehenden Impulse des

Erfahrungs- und Forschungsfeldes Geschichtskultur erheblich breiter und differenzierter geworden. Darüber und über die dadurch angestoßenen langfristigen Folgen für die Historikerzunft einerseits und die insbesondere auf das Ruhrgebiet bezogene Geschichtskultur andererseits könnte nun noch vieles nachgetragen werden. doch ging es bei dem vorliegenden Umkreisungsversuch ja lediglich um eine recht subjektive Addition einzelner Anstöße und Elemente, die von der Bochumer/Essener Historikerszene seit den frühen 1970er Jahre infolge eines deutlich sich erweiternden Blicks auf das Phänomen „Geschichtskultur“ und infolge einer hier begründeten neuen „Erforschungskultur“ ausging, die heute vor einem Vierteljahrhundert dann auch die Gründung des „Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“ mitbestimmt hat.

Jenes Gedicht von Gottfried Keller, in dem in der zweiten Strophe der oben zitierte „Tropfen Morgentau“ beschworen wird, beginnt mit der anrührenden Einsicht: „Die Zeit geht nicht, sie stehet still. Wir ziehen durch sie hin; sie ist ein Karawanserei, wir sind die Pilger drin.“ Die Bochumer Historikerszene seit Ende der 1960er Jahre war für viele eine solche Karawanserei, durch die wir damals hindurchgepilgert sind – mit vielen Nachwirkungen persönlicher, aber auch – so glaube ich – allgemeinhistorisch-wissenschaftlicher Art bis heute.

### **Zitierte Publikationen**

Ursula A. J. Becher/Klaus Bergmann (Hg.): Geschichte – Nutzen oder Nachteil für das Leben (= Geschichtsdidaktik, Band 43), darin Block 3: Alltag und über den Alltag hinaus (mit Beiträgen u.a. von Lutz Niethammer, Alf Lüdtke und Klaus Tenfelde), Düsseldorf 1986

Ulrich Borsdorf/Lutz Niethammer (Hg.): Zwischen Befreiung und Besatzung. Analysen des US-Geheimdienstes über Positionen und Strukturen deutscher Politik 1945, Wuppertal 1976

Emile Bottigelli u. a.: Eine Auseinandersetzung mit dem Werk von Jürgen Kuczynski, 38 Bände 1961-1972, in: Archiv für Sozialgeschichte (AfS), Band 14 (1974), S. 471-542, darin Jürgen Kocka S. 497-502, Wolfgang Köllmann S. 513-516

Franz-Josef Brüggemeier: Leben vor Ort. Ruhrbergleute und Ruhrbergbau 1889-1919, München 1983

Kurt Düwell/Wolfgang Köllmann (Hg.): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Beiträge zur Landesgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in vier Bänden, Wuppertal 1983/1984

Peter Friedemann: Die ungeliebte Tochter. Zur Genese des Instituts der Arbeiterbewegung der Ruhr-Universität Bochum, in: Die Henne. Beiträge zur Geschichte der Ruhr-Universität Bochum, Heft 4, hg. vom Universitätsarchiv Bochum, Bochum 2015, S. 7-60

Forum Geschichtskultur Ruhr: Geschichtskultur an Ruhr und Emscher. Ausgabe 02/2017: Reminiszenz zur Gründung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher, Redaktion: Franz-Josef Jelich/Susanne Abeck, Essen 2017

Klaus Goebel/Manfred Wichelhaus (Hg.): Aufstand der Bürger. Revolution 1849 im westdeutschen Industriezentrum, Vorwort von Gustav Heinemann, Wuppertal 1974

Kurt Hammerich/Michael Klein (Hg.): Materialien zur Soziologie des Alltags (= Sonderheft 20 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen 1978

Gerhard Huck (Hg.): Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980

Franz-Josef Jelich: „Alltag‘ und ‚Region‘ ... Geeignete Zugänge für eine andersartige Geschichtsanalyse“, in: Jürgen Brautmeier u. a. (Hg.): Heimat Nordrhein-Westfalen. Identitäten und Regionalität im Wandel (= Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte, Band 83), Essen 2010, S. 315-324

Wolfgang Köllmann: Die Bedeutung der Regionalgeschichte im Rahmen struktur- und sozialgeschichtlicher Konzeptionen, in: Archiv für Sozialgeschichte (AfS), Band 15 (1975), S. 43-50

Wolfgang Köllmann/Jürgen Reulecke (Hg.): Mittheilungen des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen (= unveränderter Nachdruck der Ausgabe Berlin 1848-1858), 5 Bände, Hagen 1980

Wolfgang Köllmann/Hermann Korte/Dietmar Petzina/Wolfhard Weber (Hg.): Das Ruhrgebiet im Industriezeitalter. Geschichte und Entwicklung, 2 Bände, Düsseldorf 1990

Jürgen Kuczynski: Die Geschichte der Lage der Arbeiter unter dem Kapitalismus, 38 Bände, Berlin-DDR 1961-1972

Jürgen Kuczynski: Geschichte des Alltags des Deutschen Volkes. Studien 1600 bis 1945, 5 Bände, Berlin/Köln 1980-1982

Alf Lüdtke: „Kolonisierung der Lebenswelten“ – oder: Geschichte als Einbahnstraße? Zu Detlef Peukerts „Arbeiteralltag – Mode oder Methode?“, in: Argument 140, Berlin 1983, S. 536-541

Alf Lüdtke: Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen, Frankfurt/Main 1989

Hans Mommsen: Nationalitätenfrage und Arbeiterbewegung, Trier 1971

Hans Mommsen/Dietmar Petzina/Bernd Weisbrod (Hg.): Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik (= Internationales Symposium Juni 1973 in Bochum), Düsseldorf 1974; Nachdruck in 2 Bänden als Athenäum/Droste Taschenbuch, Düsseldorf 1977

Hans Mommsen/Ulrich Borsdorf: Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979

Hans Mommsen: Arbeiterbewegung und nationale Frage. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1979

Hans Mommsen/Winfried Schulze (Hg.): Vom Elend der Handarbeit. Probleme historischer Unterschichtenforschung (= Bochumer Historische Studien, Band 24), Stuttgart 1981

Lutz Niethammer: Anmerkungen zur Alltagsgeschichte, in: Geschichtsdidaktik. Perspektiven: Geschichte im Alltag – Alltag in der Geschichte, 5. Jg. (1980), Heft 3, S. 231-242

Lutz Niethammer u. a. (Hg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“. Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Vorwort von Johannes Rau, Berlin/Bonn 1984

Lutz Niethammer (Hg.): Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“, Frankfurt/Main 1980

Lutz Niethammer (Hg.): „Hinterher merkt man, dass es richtig war, dass es schiefgegangen ist“. Nachkriegserfahrungen im Ruhrgebiet, Berlin/Bonn 1983

Lutz Niethammer: Ego-Histoire? – und andere Erinnerungs-Versuche, Köln/Weimar 2002

Lutz Niethammer (Hg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Vorwort von Walter Scheel, Wuppertal 1979

Lutz Niethammer/ Ulrich Borsdorf/Peter Brandt (Hg.): Arbeiterinitiative 1945. Antifaschistische Ausschüsse und Reorganisation der Arbeiterbewegung in Deutschland, Wuppertal 1976

Detlev Peukert/Jürgen Reulecke (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981

Detlef Peukert: Arbeiteralltag – Mode oder Methode? In: Heiko Haumann (Hg.): Arbeiteralltag in Stadt und Land. Neue Wege der Geschichtsschreibung, in: Argument, Sonderband AS 94, Berlin 1982, S. 8-16

Detlef Peukert: Glanz und Elend der „Bartwichserei“. Eine Replik auf Alf Lüdtkke, in: Argument 140, Berlin 1983, S. 542-549

Alexander von Plato: Was kann Oral history leisten? In: Hannes Heer/Volker Ullrich (Hg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung (= Rowohlt Taschenbuch), Reinbek 1985, S. 266-280

Jürgen Reulecke (Hg.): Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen, Wuppertal 1974

Jürgen Reulecke: Vom blauen Montag zum Arbeiterurlaub. Vorgeschichte und Entstehung des Erholungsurlaubs für Arbeiter vor dem Ersten Weltkrieg, in: Archiv für Sozialgeschichte (AfS), Band 16 (1976), S. 205-248

Jürgen Reulecke (Hg.): Fabrik – Familie – Feierabend. Arbeitswelt und Technik im Wandel. Zur Sozialgeschichte des Alltags, Vorwort von Walter Scheel, Wuppertal 1978

Jürgen Reulecke: Sozialer Frieden durch soziale Reform. Der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in der Frühindustrialisierung (= Düsseldorfer Schriften zur Neueren Landesgeschichte, Band 6), Wuppertal 1983

Reinhard Rürup (Hg.): Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/1919, Wuppertal 1975

Jörn Rüsen: Lebendige Geschichte. Grundlagen einer Historik III, Göttingen 1989

Klaus Tenfelde (Hg.): Arbeit und Arbeitserfahrung in der Geschichte, Göttingen 1986

Hans-Ulrich Wehler: Der Bauernbandit als neuer Heros. Ohne Einbettung in ein umfassenderes Geschichtsbild droht eine Sackgasse, in: DIE ZEIT, Nr. 39 vom 18.9.1981, S. 44